

Sachverständnis . . .“ (5). Ob dieser Satz wohl von allen Lesern richtig verstanden werden wird? Auf jeden Fall ist der vorliegende erste Band ein gar guter Anfang einer neuen deutschen Bibel. Möge Gott darin aufs neue zu seinem deutschen Volke sprechen und gehört und verstanden werden!

TRILLING WOLFGANG, *Im Anfang schuf Gott . . .* Eine Einführung in den Schöpfungsbericht der Bibel. (141.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Leinen DM 10.80.

Aus einer Fülle von weitläufigen Untersuchungen über das Heptaemeron in Gn 1 ist hier eine Zusammenfassung der neuen Methoden und ihrer bisherigen Ergebnisse geboten.

Im 1. Teil findet man eine Art Propädeutik mit Einführung in die neue Situation der Exegese, die sich aus vertiefter Kenntnis der Geschichte, der Archäologie und der semitischen Sprachen ergeben hat. Trilling zeigt dabei, daß auch die literaturgeschichtliche Betrachtung trotz mancher Gefahren gute Früchte gezeitigt hat. Selbstverständlich mußte auch über die „Quellen“ oder Schichten des Pentateuchs und über deren Zusammenwachsen zur fertigen Thorah gesprochen werden. Auf Claus Schedls neue These konnte noch nicht eingegangen werden, was bei einer Neuauflage wohl geschehen wird. In der Frage nach der Herkunft des Schöpfungsberichts folgt T. seinem Gewährsmann H. Renckens: Das Hepta-emeron sei eine Rekonstruktion von Urtatsachen auf Grund geschichtlicher Rückschau und eines „aus der Gottes- und der eigenen Existenz erfahrung gewonnenen Glaubens“ (14).

Der 2. Teil bringt Text und Erläuterung und einen Einblick in den Aufbau nach dem Wochenschema. Die literarische Gattung ist gelehrter Traktat, dogmatische Abhandlung, „erwachsen aus Studium und Glaubensreflexion“ (102). Der Mythus ist durch das Wissen überwunden, „das Wissen aber, das auf der Analyse der Erscheinungswelt beruht, ist der Schöpfermacht Gottes untergeordnet und dient bei Beschreibung seines Schöpfungswerkes dem höheren Ruhm des Schöpfers selbst“ (103). Mit diesen Worten S. Hermanns leitet T. über zu einer theologischen Zusammenschau, worin er darlegt, daß die altgewohnte Unterscheidung zwischen Inhalt und Form, die den dogmatischen Gehalt aus

den Texten „herauskristallisieren“ will, rationalistisch sei und nicht zum Ziele führe. Der einzige, auch als solcher klar formell erkennbare Satz dogmatischer Art stehe im ersten Vers, daß nämlich Gott die ganze Welt erschaffen hat (104). Alles übrige ist so aus einem Guß gearbeitet, daß es nicht gestattet ist, zwischen Form und Inhalt zu scheiden. Es gehe vielmehr um die Erkenntnis, welche inneren Leitbilder der Hagiograph selber vor Augen hatte. Der erste Charakterzug des Hepta-emeron sei die absolute Transzendenz Gottes; dann der Aufweis der Ordnung in der Welt mit ihrer Sinnfülle; in der sichtbaren Welt sei der Mensch Krönung des Werks. Göttliches Wirken ist jedoch voll innerer Dynamik, die zur Ruhe hinführe und zur Heiligung. Auch der Mensch strebt durch alle Verwirrungen und Katastrophen auf einen Gottessabbat zu, in welchen einzugehen wir uns ein Leben lang (nach Hbr 4, 9 f.) mühen sollen.

Das Büchlein hat am Schluß 22 Seiten Anmerkungen mit zahlreichen willkommenen Erläuterungen und Literaturangaben; außerdem noch ein Literaturverzeichnis mit den wichtigsten Publikationen über die in Frage stehende Materie; auch ein Sachregister ist beigegeben. Das Büchlein ist eine sehr praktische Bereicherung der gemeinständlichen bibeldeutenden Literatur.

DIE GESPROCHENE SCHRIFT, *Psalmen*. Neu übersetzt von Fridolin Stier. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965. Platte PAT 482-62, 30 cm M. DM 25.-.

Die Sprechplatte bringt die Psalmen 1, 12, 22, 42/43, 73, 139, 130, 51, 90, 121, 23, 126, 46 und 8. Der letzte und der erste Psalm sind auch in hebräischer Sprache (vom Übersetzer) gesprochen. Deutscher Sprecher ist Wolfgang Büttner. Zur Übersetzung kann man nur wieder sagen, was sich bei Stiers Job-Interpretation gezeigt und bei seinem Markus-Evangelium wiederholt hat: Sie ist wortgetreu und spiegelt die Urwucht des Grundtextes einmalig wieder, wobei Schönheit und Kultur der deutschen Sprache Höhepunkte erfahren. Wenn zur hebräischen Wiedergabe eine kritische Anmerkung erlaubt ist, dann die, ob nicht vielleicht doch etwas weniger Pathos dem Text mehr gerecht würde.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

BIBELWISSENSCHAFT, NT

PFISTER WILLIBALD, *Das Leben im Geist nach Paulus*. Der Geist als Anfang und Vollendung des christlichen Lebens. (Studia Friburgensia, Neue Folge 34.) (XIV u. 91.) Universitäts-Verlag, Freiburg (Schweiz) 1963. Brosch. DM/sfr 12.-.

Das schon mehrfach behandelte Thema wird vom Verf. mit großer Gründlichkeit und beachtlicher Literaturkenntnis angefaßt, wie es bei der Dissertation eines Schülers von C. Spicq ja gar nicht anders sein kann. In vier Kapiteln

(Geist und Heiligung, Geist und Leben, Wandel im Geiste, Geist und Sohnschaft) bemüht sich Pf. alle in Frage kommenden Paulustexte, besonders 1 Thess 4, Gal 5 und 6, 1 Kor 6, Röm 8 sorgfältig zu analysieren und auszuwerten. Auch der hebr. Text des A. T.s wird vielfach herangezogen (10, 31, 41, 53 u. a.). Wichtig scheint mir u. a. die Feststellung, daß der Ausdruck *to pneuma hagion* sowohl eine Person wie ein Charisma bedeuten kann, letzteres ist entweder eine „unpersönliche Kraft“ (15)

oder der „individuell zugeteilte Gottesgeist“ (27). Daß die Entscheidung darüber bei einzelnen Stellen oft recht schwierig ist und zu Kontroversen Anlaß geben kann, hat erst jüngst das recht unterschiedliche Echo auf das Buch von J. Hermann, *Kyrios und Pneuma* (München 1961) gezeigt (nach welchem der Völkerapostel vom Heiligen Geist als dritte göttliche Person überhaupt nirgends spricht) und das Pf. noch im Schlußteil seiner Arbeit verwerten konnte (vgl. auch S. 2., Anm. 4). Der Verf. setzt sich auch mit namhaften Autoren wie E. Schweizer, B. Rigaux und R. Bultmann kritisch auseinander (2, 15, 73) und zeigt so manche neue Aspekte auf. Beim paulinischen „Beten im Geiste“ spielt bekanntlich das hebr. Wort *Abba* eine nicht unwichtige Rolle (vgl. Röm 8, 15; Gal 4, 6). Es gehört zweifellos zur ipsissima vox Jesu, ist aber kein volkstümlich benützter Status *emphaticus*, wie man bislang fast allgemein angenommen hat – so auch noch H. Schlier in seinem Komm. zum Galaterbrief (1962) 199 („lieber Herr Vater“) – sondern *Abba* ist, wie Joachim Jeremias in der

Festschrift für A. Wikenhauser (1953) nachgewiesen hat, eine der aramäischen Kindersprache entnommene Diminutivform (etwa unser „Väterchen“ oder „Vati“). Kein Jude hätte es gewagt, Jahwe mit diesem familiären, absolut unliturgischen Wort anzusprechen. Jesus hat es als erster getan, und der „Geist“ leitete auch die Jesu-Jünger bzw. alle Christen an, mit Gott so vertraulich zu sprechen (vgl. 81). Wenn diese neue Deutung von *Abba* wirklich richtig ist, so wäre sie ein wertvoller Gewinn für die Christologie.

Druckfehler sind mir nur wenige begegnet (8, 79, 90), desgleichen einige veraltete Auflagen im Literaturverzeichnis (Oepke, Schlier, Schnackenburg, Wikenhauser etc.). Das sonst übliche Personen- und Sachverzeichnis am Schluß muß sich der Leser selbst anfertigen, vielleicht ist es um der hohen Druckkosten willen weggelassen worden. Den Doktorhut hat sich der Verf. mit dem tiefschürfenden Werk jedenfalls redlich verdienst.

Wien

Johann Kosnetter

KIRCHENGESCHICHTE

HERNEGGER RUDOLF, *Macht ohne Auftrag. Die Entstehung der Staats- und Volkskirche*. (477.) Walter-Verlag, Olten 1963, Leinen DM 28.–.

Der dem Rezensenten persönlich bekannte Vf. ist ein großer Idealist und als solcher leidet er an der Geschichtlichkeit seiner, unserer Kirche, die er „ohne Flecken oder Runzeln und anderes mehr, sondern heilig und ohne Makel“ (Eph. 5, 27) durch die Jahrhunderte bis auf uns gekommen sehen möchte. Es betrübt und bedrückt ihn, daß diese Kirche, anstatt weltabgewandt und einsam der endzeitlichen Vollendung entgegenzuwandern, sich schon sehr bald und allzu tief mit der Welt und in weltliche Händel eingelassen hat, wobei sie nicht nur ihrer Sendung untreu wurde, sondern ihre innere Substanz einbüßte. Zwei Tatsachen sind es, welche die Kirche auf Abwege brachte:

Erstens die artfremde Ehe mit der Antike. Dadurch wurde es möglich, daß schon Irenäus das Christentum zu einer Gesetzesreligion umbiegen konnte (82). Der Raum „für das schöpferische Wirken des schöpferischen Geistes“ wurde immer mehr eingeengt, die Maschen des Gesetzes enger gezogen“ (89). Die Liebesethik wurde von der Materialethik abgelöst (99), der Gehorsam verdrängte die Liebe und wird zur Grundlage für Roms Herrschaftsideologie (101). Justin der Martyrer macht aus dem Christentum eine Philosophie (39), Clemens von Alexandrien treibt den Hellenisierungsprozeß des Christentums weiter voran (46), ja: „In Clemens hat der Hellenismus die christliche Botschaft besiegt“ (48). So kam nicht die ursprüngliche Botschaft Christi ins Abendland, sondern ein christlich verbrämter Hellenismus (49). Die christliche Botschaft wurde durch eine hellenistische Heilslehre ersetzt (51). Origenes endlich

bereitete den Weg zum Eintritt der breiten Masse in die Kirche, womit der entscheidende Schritt von der Diasporakirche, der Kirche der Gläubigen oder Pneumatiker, zur Volks- und Staatskirche getan war (66). Das ursprüngliche Christentum ist aber bei dieser Synthese von Antike und Christentum auf der Strecke geblieben (433).

Nicht minder artfremd war die Liaison der Kirche mit dem Staate und Kaiser in der konstantinischen Wende. Die Verbindung mit Rom brachte es mit sich, daß die Kirche für die kommenden Jahrhunderte zu einer potenziellen Macht in der Politik wurde (433), belastete sie aber auch mit einer ungeheuren Hypothek an Schuld: Religions- und Missionskriege, Zwangsbekehrung und Inquisition (421). Aus dem Evangelium wird eine Ideologie (421). Verrechtlichung, Formalismus, Ritualismus und Legalismus sind die Folgen (425). Nach Herneggers Meinung war also schon um das Jahr 250 (Origenes starb um 254/55) Christi Botschaft entschärft, ja verfälscht. Was blieb übrig? „als religiöse Gruppe hat die Kirche gesiegt, nicht als Religion“ (431). Eine niederschmetternde Bilanz, falls die Thesen des Autors richtig wären.

Das interessante Buch, das von einer großen heimlichen Liebe zur Kirche geschrieben ist, reizt auf fast jeder Seite zum Widerspruch, läßt Zweifel aufkommen an der Richtigkeit der Interpretation geschichtlicher Fakten, Erscheinungen und Einrichtungen. So etwa, um nur drei Beispiele zu nennen, die Erklärung des Verfassers über die Entstehung des „Standes der Vollkommenheit“ (54), des kirchlichen Exorzismus (69) und der Heiligenverehrung (71). Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß der Verf. das reiche Material in das Prokrus-